

Divina Officia. Liturgie und Frömmigkeit im Mittelalter

Ausstellungseröffnung am 28. November 2004
Begrüßung

Helwig Schmidt-Glintzer

Mit Musik zu beginnen ist gewiß eine treffliche Art, eine Ausstellung zur Liturgie des Mittelalters zu eröffnen, und das zu Beginn des Kirchenjahres, am 1. Advent. Ich danke dem Ensemble VOX Nostra, Berlin, für den Gesang.

Ich begrüße Sie alle ganz herzlich, namentlich und ganz besonders den Weihbischof von Hildesheim, Hans-Georg Koitz. Ich begrüße unseren Festredner, Professor Pater Angelus A. Häußling aus dem Kloster Maria Laach.

Ich begrüße für die Förderer des Ausstellungsprojektes den Generalsekretär der Stiftung Niedersachsen, Herrn Dr. Dominik von König.

Wenn es um Kirche geht, geht es immer auch um Ordnung. Um rituelle Ordnung und um Ordnung der Lehre. Und beides hängt aufs engste zusammen. Darum geht es in unserem Ausstellungsprojekt "Divina Officia", das wir heute präsentieren. Es geht um die Meßfeier, aber auch um das Studium der Texte. Und es geht um den Kalender. Wie aktuell das ist, zeigt die Feiertagsdiskussion. Da gibt es welche, die ständig das christliche Abendland im Munde führen, aber dann nicht nur für "verkaufsoffene Sonntage" plädieren, sondern die Abschaffung des Bußtages hinnehmen und Feste wie das Pfingstfest verkürzen wollen.

Mit der Ausstellung "Divina Officia" thematisieren wir den Kern europäischer Religions- und Frömmigkeitgeschichte im Kontext kirchlicher Regelungen wie er sich in den liturgischen Handschriften und Geräten des Mittelalters spiegelt. Dabei stellen wir die einzelnen Exponate geistig wieder in ihren ursprünglichen Wirkungszusammenhang. Natürlich wird keine wirksame Liturgie vollzogen, aber die reichen Handschriftenbestände der Herzog August Bibliothek ermöglichen es doch, zusammen mit einigen Leihgaben, anhand von repräsentativen Beispielen die Zusammenhänge der Geschichte der christlichen Liturgie zu rekonstruieren. Es wird gezeigt, welchen Stellenwert der Gottesdienst in den christlichen Gesellschaften Europas und seiner Nachbarregionen im Mittelalter hatte, und Einheit und Vielfalt der einzelnen europäischen Regionen werden unter dem Gesichtspunkt kirchlicher Riten und liturgischer Vorschriften deutlich.

Der Bogen spannt sich von der Frühgeschichte der liturgischen Formen, unter Einbeziehung unterschiedlicher territorialer und regionaler Entwicklungen, bis in das Spätmittelalter. In das Zentrum der einzelnen Ausstellungsthemen werden in der Regel Handschriften gestellt, die zu den ältesten und wertvollsten Schätzen unserer Bibliothek zählen. Die einzelnen Citemilien werden im Lichte der Ergebnisse der Liturgieforschung dargestellt und kehren so gewissermaßen aus ihrer Musealisierung zurück in einen virtuellen Gebrauch. Dies gilt auch für das Evange-

liar Bischof Bernwards aus Hildesheim und das Wolfenbütteler Evangelium Heinrichs des Löwen. Gerade wegen ihrer liturgischen Funktionen sind die Kommentare zu den einzelnen ausgestellten Werken sehr viel ausführlicher ausgefallen als dies bei Ausstellungen von Handschriften sonst oft üblich ist. Den Texten sind Details wie Ämterhierarchie und Amtseinsetzungsverfahren ebenso zu entnehmen wie spezielle Anweisungen zu Gebet und Frömmigkeitspraxis und die Angabe von Amtsinsignien. Da der liturgische Vollzug nicht ohne Gerät wie Kreuz, Tragalter, Oblatenschale und Kelch auskommt, sind auch diese vertreten, unter anderem mit dem Hildesheimer Bernwardskreuz und zeitgenössischen Arbeiten von Gerd Winner.

Die in einzelne thematische Gruppen gegliederte Ausstellung repräsentiert nicht nur das Ritual, sondern neben Aspekten der Frömmigkeit und der Spiritualität auch das Wechselspiel von Amt und Ritus sowie von Kirche und Priesteramt. Die liturgische Literatur wird in ihrer Vielfalt und die Gottesdienstpraxis in all ihren Facetten deutlich, einschließlich der Musik und der theoretischen Begründung musikalischer Gestaltung des Gottesdienstes. Die Ausstellung will nicht nur den Reichtum der Vergangenheit präsentieren, sondern auch zur aktuellen Debatte über Spiritualität und Ordnung beitragen. Die Aktualität der Ausstellung wird schon allein daran deutlich, daß der Vatikan im April dieses Jahres die Normen für die katholische Meßfeier in einem Regelwerk *Redemptionis sacramentum* festgeschrieben hat, verbunden mit einer Ermahnung an die Priester der Weltkirche, sich genau an die vorgeschriebene Liturgie zu halten, während von seiten einiger Laienbewegungen diese Instruktionen kritisiert werden.

Auch an die Diskussionen über die christliche Gebetsrichtung ist zu erinnern, um die Rolle des Altars und die Blickrichtung des Priesters. Dabei geht es auch um die Frage der "Ursprünglichkeit". Und die Position der Katholischen Kirche ist da eindeutig, wenn etwa Joseph Kardinal Ratzinger sagt: "Zu wissen, wie Gregor der Große es gehalten hat, ist wertvoll, aber kein zwingender Grund, daß es heute wieder so sein



Handschrift mit mehrstimmiger Musik (Organa, Conductus und Motetten). Notre-Dame-Handschrift W2 (Cod. Guelf. 1099 Helmst.)



Graduale, Ende des 15. Jahrhunderts. Cod. Guelf. 16 Helmst.

müsse.“ Ein Protestant wird da notwendigerweise anders formulieren müssen, aber im Kern wird er auch der Haltung zustimmen können. Man kann es auch in der polemischen Schärfe eines Max Thurian (von 1996) formulieren, der neben dem Wortgottesdienst die kontemplative Orientierung der Eucharistiefeier einfordert (ich zitiere aus der deutschen Übersetzung von Uwe Michael Lang): “[...] Das ständige gegenüber von Liturgen und Gläubigen bewirkt, daß sich die Gemeinde in sich selbst verschließt. Eine gesunde Feier hingegen, welche die Vorrangstellung des Altars, die taktvolle Zurückhaltung im Dienst der Liturgen, die Orientierung aller auf den Herrn hin und die Anbetung seiner Gegenwart, zeichenhaft in den Symbolen und verwirklicht im Sakrament, berücksichtigt, verleiht der Liturgie jenen kontemplativen Atem, ohne den sie Gefahr läuft, zu ermüdendem religiösem Geschwätz und in die Leere laufendem Gemeinschaftsaktivismus zu werden, zu einer Art von Salbaderei.” (Uwe Michael Lang, *Conversi ad dominum. Zur Geschichte und Theologie der christlichen Gebetsrichtung*, Freiburg 2003).

Solche und weitere Gedanken zum Sinn von Ordnungen, auch zur Macht der Ordnung, von Riten und Regeln werden uns in den nächsten sieben Monaten während der Dauer der Ausstellung beschäfti-

gen. Dies scheint heute in besonderer Weise geboten, wird es für die Aufrechterhaltung des Friedens in der Welt doch darauf ankommen, daß wir die eigenen Riten und Frömmigkeitstraditionen ebenso respektieren lernen wie wir die Frömmigkeitstraditionen unserer Mitbürger respektieren sollten. Viel Haß entsteht aus Überheblichkeit und Mißachtung. Und ganz gewiß ist ein Grund dafür der nichterfüllbare Anspruch, auch das einem selbst Fremde verstehen zu können. Gerade in der Frömmigkeitspraxis der Religionen finden wir wechselseitig unzugängliche Formen, und nicht jede Fremdheit ist aufhebbar, was ja auch zwischen einzelnen Menschen immer wieder der Fall ist. Die Fremde muß auch als solche Anerkennung finden. Diese Position redet nun aber nicht der Beliebigkeit das Wort, im Gegenteil verbindet sich die Anerkennung der Andersartigkeit des Anderen ganz bewußt mit dem unhintergehbaren Anspruch auf Geltung der Grundrechtspositionen wie sie unmißverständlich im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland niedergelegt sind. Der Eingangssatz dort redet von der Unantastbarkeit der Würde des Menschen und meint damit jeden Angehörigen unserer Gattung. Und jeder, der bei Anerkennung aller Unterschiedlichkeit der Menschen diese prinzipielle Ebenbürtigkeit aller Menschen in

Zweifel zieht, untergräbt das Fundament unserer Kultur und unseres Gemeinwesens. Leider sitzen inzwischen Vertreter solcher Positionen auch in einigen kommunalen und Landesparlamenten.

Es geht uns, meine Damen und Herren, auch um das Hervorholen alter Pergamente um ihrer selbst willen. Die Objekte der Ausstellung sollen für sich sprechen. Uns ist aber auch klar, und das wollte ich besonders hervorheben, daß dieses Ausstellungsprojekt etwas mit unserer gegenwärtigen Lage zu tun hat.

Vielen ist zu danken bei der Eröffnung einer solch anspruchsvollen Ausstellung. Vor allem danke ich Patrizia Carmassi. Sie hat die Ausstellung konzipiert und dabei auch die Früchte geerntet, die ein zwölfmonatiges Stipendium des Landes Niedersachsen hier in Wolfenbüttel hat reifen lassen, als sie sich mit Lektionarien aus Gallien und Oberitalien aus dem 6. bis 8. Jahrhundert beschäftigte. Sie hat die Beiträge der Autoren eingeworben und das Projekt bis zur Vollendung betreut. Ich danke den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge zum Katalog, mit denen sie einen wichtigen Beitrag zur Vergegenwärtigung der zentralen religiösen und kirchlichen europäischen Traditionen und damit auch zur gegenwärtigen Debatte über Ordnung und Ritus leisten. Ohne die Expertise und den hohen wissenschaftlichen Rang der Beiträge hätte das Ausstellungsprojekt nicht ins Werk gesetzt werden können. Ferner ist es der Großzügigkeit der Leihgeber zu verdanken, daß manche Teile des Ausstellungsprojektes gelingen konnten. Ich danke daher dem Dom-Museum Hildesheim und Herrn Dr. Michael Brandt, dem Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel, dem Stadtmuseum im Knochenhauer-Amtshaus, Hildesheim, sowie Gerd und Martina Winner, Liebenburg, für die Bereitstellung wertvollster Handschriften und Kunstwerke. Der Stiftung Niedersachsen danke ich für die Unterstützung des Begleitprogramms. Ohne die Fertigkeiten der Restaurierwerkstatt und der Fotowerkstatt der Herzog August Bibliothek hätte die Ausstellung nicht eingerichtet werden können. Ich danke daher Heinrich Grau und Heike Wenzel. Besonders dankbar bin für den Katalog, der nur dank des bewährten und selbstlosen Einsatzes von Herrn Oswald Schönberg und dank der Professionalität der Druckerei braunschweig-druck GmbH rechtzeitig fertig werden konnten. Die Herstellungskosten hat ausschließlich die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung getragen, und ich bin der Stiftung und Herrn Professor Dr. Dr. h. c. mult. Berthold Beitz persönlich dafür überaus dankbar.